

Probleme unserer Fliegertruppen

Autor(en): **Bolliger, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme unserer Fliegertruppen*

von Oberstdivisionär Kurt Bolliger

25 Jahre «leben mit der Bombe» haben dazu geführt, dass sich die Alarmschwelle unserer Mitbürger einfach so eingestellt hat, dass man von der potentiellen Bedrohung nur mehr wenig Notiz nimmt, um so mehr, als es uns allen ja im Laufe dieser 25 Jahre materiell besser ging als je zuvor in unserer Geschichte. Diese desensibilisierte Reizschwelle wird höchstens noch für Stunden oder Tage durch ganz besonders fette Schlagzeilen durchbrochen, und gerade dadurch langsam aber sicher noch weiter hinaufgesetzt, weil sich alle Sensationen sehr rasch totlaufen und stets aufs neue wieder überboten werden müssen.

Ungünstigere militärpolitische Lage Europas

Das führt dazu, dass uns das Sensorium für die echten, langfristigen Alarmzeichen weitgehend verloren gegangen ist. Das war so zum Beispiel bei den Umweltproblemen, oder bei der Frage der Bevölkerungszunahme und ist nicht anders bei der uns abhanden gekommenen Fähigkeit, die jüngste Geschichte im Zeitraffer zu sehen und daraus Warnzeichen zu erkennen.

«Morgens um sieben war die Welt noch in Ordnung», bezogen auf die beginnenden sechziger Jahre heisst das:

- Es gab trotz aller Probleme noch eine Art geschlossene NATO, Frankreich inbegriffen.
- Es gab eine 6. Flotte, die den weichen Bauch Europas kontrollierte.
- Es gab noch einige prowestliche Staaten vom Nil bis zum Atlas.
- Es gab noch hauseigene Abschreckungswaffensysteme in der Türkei, in Italien und England,
- und es gab noch eine gewisse europäische Präsenz östlich von Suez.

Heute, zehn Jahre später, hat sich einiges geändert:

- Die hauseigenen Abschreckungssysteme der Koalition sind verschwunden und dem Missile-Abzug aus Kuba von 1962 geopfert worden.
- Dafür sind rote Lenkwaffen-Kreuzer in erheblicher Zahl im Mittelmeer erschienen und haben die 6. Flotte in dessen Westteil verdrängt.
- Der mittlere Osten und Teile Nordafrikas sind, militärisch gesehen, rot geworden und haben östlichen TU-16 und der roten Marine Stützpunkte geliefert, in deren Ausbau Franzosen, Engländer und Amerikaner während Jahrzehnten Milliarden investiert hatten.
- Frankreich ist aus der NATO-Militärorganisation ausgeschert.
- Die Türkei kämpft mit einer ungewissen politischen Zukunft und in Amerika macht der Isolationismus gerade jetzt wieder starke Vorstösse. Schild und Schwert — Theorie der NATO — sind ins Wanken geraten; das nukleare Schwert als erster zu ziehen wird kaum jemand im Westen wagen; der konventionelle Schild wird aber nicht nach dem Maßstab der wachsenden konventionellen Bedrohung verstärkt.

Zusammen mit jenem Teil der Öffentlichkeit, der sich ein waches Sensorium für die langfristigen Zusammenhänge bewahrt hat, muss die Armee, und mit ihr nicht zuletzt die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, versuchen, mitten in einer Zeit tiefsten Friedens an diese latente Bedrohung zu erinnern. Das ist nicht sehr einfach, weil es ganz allgemein das ästhetische Empfinden stört, in das friedliche Bild froher Geselligkeit und durch psychologisch wohldosierte Reklame bestätigter Norm frischen Lebensgenusses mögliche Alternativen im Sinn von wehrlosen, besetzten und geschundenen Minderheiten zu projizieren.

Unsere Flugwaffe, der lange Arm der militärischen Führung

Für die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen stellt sich das Problem, auf die sich zunehmend öffnende Schere zwischen Aufgabenstellung und Mitteln hinzuweisen, wobei wir verpflichtet sind, angesichts der langen Realisierungszeiten für grosse Vorhaben immer mindestens auf die nächsten 10 Jahre zu extrapolieren.

* Zusammenfassung eines Vortrages, gehalten am 15. Mai vor der Kriegstechnischen Gesellschaft.

General und Kommandanten der grossen Heeresseinheiten führen auch heute noch mit den beiden Konstanten der Taktik, mit Feuer und Bewegung. Nun ist die Reichweite des Feuers terrestrischer Mittel entschieden zu unserem Nachteil einseitig geschrumpft. Einer schweizerischen Heeresseinheit stehen heute beträchtliche Zahlen an Rohren und Rampen gegenüber, gegen die reichweitemässig nichts Taugliches einzusetzen ist, mit Ausnahme der Flugwaffe. Um konventionelle, terrestrische Feuerquellen heranbringen und konzentrieren zu können, muss man sich mit schweren Mitteln auf geeigneten Kommunikationen bewegen. Ob dies gelingt, hängt im wesentlichen vom Ausmass der Kontrolle ab, den die feindliche Flugwaffe im betreffenden Raume ausübt, bzw. von der Fähigkeit unserer eigenen Luftwaffe, örtlich und zeitlich Schwergewichte im *Raumschutz* zu bilden.

Zur Sorge um die Erfüllung der uns nach der Konzeption vom 6. Juni 1966 zufallenden Hauptaufgaben — Unterstützung der Erdtruppen durch Eingriff in den Erdkampf und / oder Raumschutz zur Sicherung der Bewegung — gesellt sich für uns die Forderung nach genügender Demonstrationskraft im Neutralitätsschutz, eine Aufgabe, die man vielleicht am besten anhand der möglichen Entwicklung angesichts des Aufbaues französischer Kernwaffenbasen hinter unserer Südwestgrenze verdeutlichen kann. Die Analogie zu den im Bonjour-Bericht behandelten Höhepunkten der Krise in den Jahren 1940/41 und 1944/45 ist vollkommen. Zu beiden gehören nun aber unsere vorsorglichen Massnahmen 5 Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, so wie wir heute das vorzukehren haben, was in den Jahren zwischen 1975 und 1985 bereit sein sollte.

Grosser Zeitbedarf für Waffenbeschaffungen

Seit 1940 ist der Zeitbedarf für die Bereitstellung neuer Waffensysteme stark angestiegen. Wir können dies am besten an den drei Vorhaben Mirage, Bloodhound und Florida ersehen. Vom nächsten grossen Vorhaben, dem Ersatz der Venom, haben wir bereits die Jahre 1967 – 1971 mit Papierevaluationen hinter uns gebracht. Diese fünf Jahre lassen vermuten, dass wir beim neuen Projekt trotz oder wegen aller früheren Erfahrungen die Normzahl von 10 Jahren wesentlich überschreiten werden. Dabei wäre die Beschleunigung von Rüstungsvorhaben auch vom finanziellen Standpunkt aus erwünscht. So ergibt zum Beispiel jedes weitere Jahr Verzögerung im Beschaffungsablauf für ein neues Kampfflugzeug je nach Inflationsrate im potentiellen Lieferland ansehnliche Substanzverluste. Dann ist auch daran zu denken, dass sich mit zunehmendem zeitlichem Abstand zwischen der Formulierung der Grobanforderungen und ihrer Erfüllung wieder Akzentverschiebungen ergeben können, entweder weil die ausländischen Tendenzen sich inzwischen schärfer profiliert haben, oder weil wir selbst wieder etwas gescheitert geworden sind.

Retouchen an den ursprünglichen Pflichtenheften gehören aber seit 1965 zu den Kapitalverbrechen und bedürfen der Approbation im Rahmen eines langfristigen Iterationsprozesses zwischen den taktischen Bedarfsträgern und den technisch-kommerziellen Beschaffungsorganen. Ein solcher Vorgang kann ohne weiteres mehrere Jahre in Anspruch nehmen. In der Privatwirtschaft ist man da wesentlich beweglicher. Dr. Jucker, Forschungschef der Alusuisse, hat einen solchen «feedback» kürzlich so definiert: «Die Zielsetzung muss sich laufend der letzten Entwicklung anpassen.»

Masskonfektion meist unumgänglich

Mit einer gewissen Wehmut träumen wir in jedem einzelnen Falle vom «System von der Stange», dessen Kinderarztrechnungen schon andere bezahlt haben, wie das etwa die Swissair in ihrer «Jumbo-Jet»-Reklame andeutet: «Wir waren nicht die ersten und hätten auch nicht die ersten sein sollen . . . » Fast immer aber müssen wir uns mit Masskonfektionen abfinden und in einzelnen Fällen zwingen uns unsere besonderen Verhältnisse und die Notwendigkeit der Integration in viel Bestehendes — seien das nun Waffen, Bauten oder Übermittlungsmaterial — zum Massanzug.

Es ist wohl unvermeidlich, dass unter dem Titel «Probleme der Flieger- und Flabtruppen» hauptsächlich von Schwierigkeiten die Rede ist. Technik in der Luftverteidigung ist stets Spitzentechnik, bedeutet Mitmarschieren auf einem Gebiet, wo es stets — überspitzt formuliert — nur Prototypen oder veraltetes Material gibt.

Es mag uns ein Trost sein, dass auch personell und finanziell wesentlich besser dotierte Länder dauernd vor ähnlichen Problemen stehen. Die Programme F-111, C-5 A und der Cheyenne-Helikopter in den USA etwa sind, trotz aller Cost-Effectiveness-Methoden der Aera Mac Namara, zu finanziellen Pannen geworden, deren Ausmass unsere Mirage-Kostenüberschreitung von 40 % in den 60er Jahren geradezu als harmlos erscheinen lassen könnte.